

4. Schluss: Flow vs. Trägheit

Daten müssen fließen, um den Fluss der Internetnutzung zu ermöglichen. Das Potenzial der Daten, ihr Status als verwertbare Ressource, die man durch *data mining* erschließen kann, liegt in ihrer freien Beweglichkeit, liegt darin, dass sie hin- und hergeschoben, mit Algorithmen bearbeitet und Muster und Profile herausgearbeitet werden können. Die Daten in den Datenzentren von Google oder Amazon sind gerade dadurch eine Ressource, dass sie erlauben, über die standardisiert erhobene Daten – wie lange etwa welches Video oder welches Produkt angeschaut wurde – Ähnlichkeitsbeziehungen nach der Art »die Nutzer*innen, die x mochten, mochten auch y« herzustellen. Vergleichbarkeit setzt also voraus, dass die Daten immer wieder neu mit anderen Daten in Beziehung gesetzt werden können, dass man sie in immer wieder neue Vergleiche stellen kann. Auch in Lev Manovichs *Database as Symbolic Form* macht gerade die Beweglichkeit Datenbanken aus. Datenbanken sind Sammlungen, die keine vorgeschriebene Ordnung haben und in denen sich Elemente immer wieder neu ordnen lassen. Erst diese Beweglichkeit erlaubt somit das Versprechen der Datenbanken zu erfüllen, mithilfe von Algorithmen aus der Fülle ihrer Daten Zusammenhänge hervorzubringen, die man bloßen Auges nicht erkennt, wie Vorschläge, welches Video man als nächstes schauen oder welche Nutzer*innen einer Partnerbörse man treffen sollte. Wie Rouvroy dies in *Homo juridicus* beschreibt, reisen Daten leicht, weil sie, vom ursprünglichen Kontext entkleidet, weniger Informationen beinhalten [»[d]ans le contexte des »données massives« les données voyagent »léger«¹] bzw. sie müssen leicht reisen, da ihr Wert darin besteht, vergleichbar zu sein und sich in immer neue Muster einfügen zu können. Aus dieser Beweglichkeit erklärt sich der Vergleich, der oft zwischen Daten und Geldmittel gezogen wird und nun Daten die Funktion des allgemeinen Äquivalents [»l'équivalent général«²] zuschreibt. Während die weltweite Bewegung von Körpern und Objekten durch Grenzen erschwert wird und nach physischem Transport verlangt, fließt Kapital leicht in alle Ecken der Welt und von allen Ecken

1 Rouvroy, »Homo juridicus est-il soluble dans les données?«, 417. Hier finden sich auch Analogien zu Hito Steyerls *In Defense of the Poor Image*.

2 Rouvroy, 417.

der Welt in die Kapitalzentren des globalen Nordens. Ohne den Vergleich zu weit treiben zu wollen, lässt sich auch von Daten sagen, dass sie fließen und fließbar machen sollen, was sonst nur schwer zu transportieren, zu akkumulieren und zu vergleichen ist.

Die Desökonomie widersetzt sich diesem *flow*, zu dem auch die Dynamik der algorithmischen Gouvernamentalität zählt, und produziert stattdessen *drag* und Trägheit. In der Installation von Price falten sich etwa die Bahnen der Polyesterfolien an irgendeinem Punkt auf, sie stauen sich zu »unruly masses«³ an, so Joselit, und verlangsamen damit eine Navigation im Internet, die darauf angelegt ist, reibungslos und unmittelbar zu verlaufen. Dieses Anstauen und Auftürmen überträgt sich in der *Fag Face Mask* auf die Datenproduktion: Statt einen Vergleichsraum zu bilden, verklumpen sich hier die Daten zu einem einzigen, unlesbaren Gebilde. (Gesichts-)Daten vermischen sich mit anderen Daten, fallen übereinander, durchstoßen sich, bleiben aneinanderhängen. Statt abstrahierte und damit reduzierte und vergleichbar gemachte Daten, erhält man ein verklebtes Gemisch, ein Haufen Daten statt deren sauber getrennte und verarbeitbare Elemente. Wie Prices Bilder entziehen sich auch die so vermischten und aufgetürmten Datensammlungen einer weiteren Verarbeitung und erzeugen damit einen *drag* in der Dynamik der digitalen Ökonomie. Wenn Daten stören, insofern sie sich nicht in einer algorithmischen Gouvernamentalität produktiv machen lassen, insofern sie nicht reduziert und vergleichbar gemacht sind, lässt sich ein Mehr an Daten nicht mit einem Mehr an Datenreichtum gleichsetzen. Wie Zuboff kommentiert: »Unstructured data cannot merge and flow in the new circuits of liquefied assets bought and sold. They are friction.«⁴ Die verklebten Datencluster kreieren Reibung.

Dem schließt sich Behars *Clicks* an, wenn Daten aufgeladen und in einer Weise festgehalten werden, die diese weniger beweglich und verarbeitbar machen. Man denke erneut an den Körper in dem kurzen Video, der scheinbar unter denen durch das pinke Kostüm symbolisierte Daten verschwindet; ein buchstäblicher Daten-*drag* in mehr als einer Hinsicht. In *Bigger Than You* wird dieses Verschwinden gleichzeitig als Vermischung von Individuum und Daten verstanden, eine Erweiterung des Individuums auf die Daten und der Daten auf den Körper. Behar ruft zur Illustration die Figur von Norman Bombardini aus David Foster Wallaces *The Boom of the System* auf den Plan. Bombardini trifft in einer Szene – Spielort ist ein Restaurant, vor ihm türmen sich Unmengen an Essen auf – auf die Protagonistin des Buches. Dieser erklärt er die Philosophie hinter seiner extremen Nahrungsaufnahme: Er sieht eine Unterteilung der Welt in Selbst und andere(s), das heißt, es gibt die interne, eigene Person und die externen, anderen Personen und Dinge. Selbst und andere(s) geben

3 Joselit, »What to Do with Pictures«, 86.

4 Zuboff, *The Age of Surveillance Capitalism: The Fight for a Human Future at the New Frontier of Power*, Kap. 7 – The Reality Business (IV. Surveillance Capitalism's Realpolitik).

und nehmen sich dabei gegenseitig Platz. *Weight Watchers* sei ein Beispiel, bei dem das Selbst reduziert wird, um so möglichst viel Platz für anderes zu schaffen. Gegen die Isolation und Einsamkeit des Selbst solle also die Reduzierung von Selbst helfen. Sprich: dünne Menschen haben mehr *in* ihrem Leben und damit mehr *vom* Leben. Bombardini verfolgt dagegen den Plan, sein Selbst so weit zu expandieren, dass es kein anderes mehr gibt. In seinen eigenen Worten: »Rather than diminishing Self to entice Other to fill our universe, we may also of course obviously choose to fill the universe with *Self*. [...] I am going to grow and grow and grow. There will of course eventually cease to be room for anyone else in the universe at all, which I'm afraid will also mean the two of you, for which I apologize, but say also though titty.«⁵ Bombardini hofft nur, dass er einen Joghurthersteller, für den ihn seine Ehefrau verlassen hat, nachdem er immer weiter zugenommen hatte, noch finanziell ruinieren kann, »before there ceases to be any meaningful difference between him and me«⁶. Dementsprechend stellt auch Behar sich vor, dass ein Immer-Größer-Werden dazu führt, den Unterschied zwischen sich und den Objekten zu negieren, und damit letztendlich eine Art Camouflage erlaubt:

Becoming *even* bigger blurs the figure into a generic ground that forestalls conscious focus and recedes from perception. Like Bombardini eating on the edge of an abstraction in which the singular self gives way to populations and substance, here the gesture of inscribing a profile makes an abstract mark, ›incorporating‹ diverse points into the same body.⁷

Wie Bombardini inkorporiert auch Behar in *Clicks* immer mehr Daten auf dem eigenen Körper. Sie breitet sich aus und bietet damit gleichzeitig ihren Körper als Ablagerungsstätte für die Daten an. Sie verschwindet damit nicht nur unter einem Berg von Daten, sondern bindet diese an sich, macht diese zu einem Teil von ihr selbst, sodass nicht mehr klar zwischen Körper und Daten unterschieden werden kann. Es bedingen sich Auflösung (in den Daten) und Anstauung (der Daten) in einer Weise, die erneut die Mimese der Spinnenkrabbe in Erinnerung ruft. Wie es bei der Spinnenkrabbe ein Wechselverhältnis zwischen den pflanzlichen Materialien und der Krabbe gibt – die Materialien verdecken die Krabbe, wodurch sie gleichzeitig an den Panzer gebunden werden –, so gibt es auch in *Clicks* ein Wechselverhältnis zwischen Körper und Daten: Der Körper wird durch die Daten verdeckt, gleichzeitig werden die Daten an den Körper gebunden, werden durch diese Vermischung zur unbeweglichen Ablagerung; Behar wird zur Leinwand für die Daten, öffnet sich den Daten. Sich beziehend auf Mimese beschreibt Laura

5 David Foster Wallace, *The Broom of the System*, ePub (New York: Penguin Books, 2004), Kap. 6.

6 Wallace, Kap. 6.

7 Behar, *Bigger than You: Big Data and Obesity – An Inquiry toward Decelerationist Aesthetics*, 37 [Herv. i.O.].

Levin, dass der Körper als Leinwand für das Milieu das Milieu verändert. Es wird dadurch »fleshed out«⁸; es bekommt eine andere Struktur, wenn es sich auf Flügeln, Panzern und Haut erweitert. Auch der Datenraum verändert sich, wenn er sich auf den Körper als Medium ausweitet. Denn indem die Daten nach der Art der Spinnenkrabbe an einen Körper gebunden werden, verlieren sie die Beweglichkeit des immer wieder neu In-Beziehung-zu-anderen-Daten-Setzens, des immer wieder neu Durchforstens. Sie werden gerade durch die Auflösung von Behar, indem sie ihren Körper den Daten darbietet, zur Anstauung gebracht.

Rouvroy und Berns argumentieren, dass das Problem, welches sich mit der algorithmischen Gouvernamentalität beschreiben lässt, weniger als Entwendung persönlicher Daten aufzufassen ist, als dass das statistische Double zu abgelöst von den Nutzer*innen ist, dass keine Beziehung zu diesem Double besteht.⁹ In der digitalen Desökonomie wird diese Beziehung eingegangen, wird an Daten festgehalten und sie somit erschwert; nicht, indem *individuelle* Daten produziert werden, sondern indem die Datenproduktion selbst begehrllich aufgeladen und der Körper zur Datenbank wird, indem sich die Teilnehmenden an Blas' Workshop und Behar in ihrer Performance den Daten einschreiben, aus denen sie herausgefiltert sein sollten. Desökonomie, so wird noch einmal deutlich, entwickelt sich somit aus einem ambivalenten Verhältnis zur Technologie, Daten und Bildern: Gleichzeitig kritisch beäugt und begehrllich genutzt, proklamieren Behar und Blas keinen bewussten Konsum oder eine bewusste Nutzung, sondern eine nicht-souveräne Hingabe, die Daten erschwert. Arbeitet die algorithmische Gouvernamentalität gegen das Dickicht des Internets, so schafft die Produktion von Behar und Blas Datenklumpen und dicke_fette Daten. Damit unterscheidet sich die Ästhetik, der die Desökonomie folgt, von der in der Gegenökonomie angelegten Ästhetik von Souveränität und Kontrolle. Assange, der in dieser Arbeit als Vorreiter der digitalen Gegenökonomie aufgetreten ist, sieht das Internet dagegen bezeichnenderweise als platonisches Reich von Informationen und Ideen, besudelt durch ihre materielle Basis:

The platonic nature of the internet, ideas and information flows, is debased by its physical origins. Its foundations are fiber optic cable lines stretching across the ocean floors, satellites spinning above our heads, computer servers housed in buildings in cities from New York to Nairobi. Like the soldier who slew Archimedes with a mere sword, so too could an armed militia take control of the peak development of Western civilization, our platonic realm.¹⁰

8 Levin, *Performing Ground: Space, Camouflage, and the Art of Blending In*, 41.

9 Vgl. Rouvroy und Berns, »Gouvernamentalité algorithmique et perspectives d'émancipation: Le disparate comme condition d'individuation par la relation?«, 181.

10 Assange u.a., *Cypherpunks: Freedom and the Future of the Internet*, 3.

Dieser Ästhetik vom platonischen Reich, von immateriellen Ideen und der imaginierten Höhe westlicher Zivilisation, die nicht zufällig in das Ideal unverletzbarer Souveränität mündet, dem keine dahergekommene Miliz mehr zu Gefahr werden kann, setzt die digitale Desökonomie eine Ästhetik entgegen, die sich wohl fühlt in der Besudelung. Die digitale Desökonomie setzt die Trägheit dickflüssiger Substanzen, das Fett in Behars *Clicks* und die Exkremente des *fag fucking*, dem *flow* der digitalen Ökonomie entgegen. Wo die Gegenökonomie nach Kontrolle strebt, geben sich die Protagonist*innen der digitalen Desökonomie ihrem Begehren hin und überlassen sich den Bildern und Daten, werden weniger, werden zu bloßen Pixeln, gleich Bots oder zur Datenleinwand. Caillois intoniert hier erneut sein »*Das Leben weicht um eine Stufe zurück*«¹¹, beschreibt damit aber nicht mehr die Individuen der Psychasthenie, sondern die Nutzer*innen, die nicht davonlassen können, Selfies zu posten und immer mehr Daten zu produzieren, deren Nackenhaltung genauso zum medizinischen Problem geworden ist wie das Geraune von einer *obesity epidemic*. Wo zugleich Eltern, Lehrende und Datenschützer*innen einen bewussten Umgang mit digitalen Diensten predigen, zeigt die digitale Desökonomie, dass gerade in dieser nicht-souveränen Position eine Unproduktivität zu finden ist, die zu viel schafft. Sie erweitert damit das Feld kritischer Positionen im Kontext der digitalen Ökonomie; als Konsument-Produzent*innen erweitert sich die kritischen Möglichkeiten von Nutzer*innen weg von der Askese hin zum Exzess, das ein Mehr an Management verlangt. Der Wert von immer mehr Daten wird nicht unhinterfragt akzeptiert und bekräftigt, vielmehr wird die Arbeit betont, die in die algorithmische Gouvernamentalität fließt und damit die Arbeit, die mühsam für die Orientierung und gegen die Überladung schuffet und immer auch kollabieren kann. Fernab von Vorstellungen von perfekten Datenmaschinerien werden andere Wege gangbar, die Belastung und Trägheit betonen und sich dafür mit dem Dickicht verschwören.

11 Caillois, »Mimese und legendäre Psychasthenie«, 37 [Herv. i.O.].

